

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmattingasse Nr. 3. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Der ostasiatische Krieg.

Es wird der „Pol. Korr.“ authentisch bestätigt, daß die k. und k. Regierung außer der bereits bekannten Bestellung eines Marine-Attachés für Japan in der Person des Schiffsleutnants Grafen Colloredo-Mannsfeld einen Militär-Attaché der k. und k. Gesandtschaft in Tokio beizugeben beschlossen hat. Der hiezu ernannte Generalstabshauptmann Dani von Gyarmata begibt sich schon in den nächsten Tagen auf seinen Posten. Dagegen findet die Meldung von der Entsendung je eines k. u. k. Offiziers in das russische und in das japanische Hauptquartier zum Zwecke der Berichterstattung über den Gang der kriegerischen Operationen bisher keine Bestätigung.

Man meldet aus London: Für die englische Regierung ergibt sich gegenüber dem russisch-japanischen Kriege schon aus ihren allgemeinen Friedens-Tendenzen, die ihre vielfachen Bemühungen zur Verhütung des blutigen Konfliktes veranlaßt hatten, die Pflicht, nunmehr, da der Brand in Ostasien ausgebrochen, auf die Verhinderung seines Umfichgreifens hinzuwirken. Im besondern wird dann die Haltung Großbritanniens durch die Rücksicht auf das Bundesverhältnis zu Japan und die sich daraus möglicherweise ergebenden Konsequenzen bestimmt. England obliegt dem ostasiatischen Alliierten gegenüber gleichsam eine Sekundantenpflicht; es muß daher die Hand an die Wehre legen mit der Bereitschaft, jede Einmischung eines dritten in den Kampf zu verhüten. Sollte eine solche Eventualität drohen, so bliebe England nichts anderes übrig, als dem betreffenden Staate in nicht mißzuverstehender Weise zu erklären, daß es sich gezwungen sehen würde, einer gewaltigen Einmischung entgegenzutreten. Aber auch in dem Falle, daß der Krieg den Charakter des Zweikampfes bis zum Schlusse beibehält, könnte für England der Anlaß zu einer Intervention eintreten. Wenn etwa Japan vollständig geschlagen würde und vor der Gefahr stünde, fast vernichtet zu werden, dürfte England es für seine Pflicht erachten, dem siegreichen

Gegner seines Verbündeten ein „Genug“ zuzurufen. Eine derartige Wendung der Ereignisse ist allerdings als sehr unwahrscheinlich anzusehen. Sollte es Rußland gelingen, sich zum Herrn der Gebiete zu machen, die das Streitobjekt bilden, so ist schwerlich anzunehmen, daß es nach völliger Erreichung des Siegespreises an das gefährliche und zwecklose Unternehmen gehen werde, den Totwunden im eigenen Lager anzugreifen.

Die Erklärungen, welche der k. und k. Minister des Aeußern, Graf Goluchowski, im ungarischen Delegationsausschusse über die Frage betreffend etwaige ungünstige Rückwirkungen des ostasiatischen Krieges auf die Lage am Balkan gab, riefen, wie man aus Rom berichtet, in den dortigen politischen Kreisen ein beifälliges Echo hervor. Man schöpfe Beruhigung aus der Versicherung des Ministers, daß der gemeinsamen pazifistischen Aktion der Ententemächte die Gefahr einer Abschwächung durch die kriegerische Verwicklung Rußlands in Ostasien nicht drohe, und man fühle sich in der Hoffnung bekräftigt, daß die Vorgänge im äußersten Osten keinen für Europa peinlichen Rückschlag im nahen Orient zur Wirkung haben werden.

In den politischen Kreisen Frankreichs wird bei der Erörterung der Begleiterscheinungen, die sich an den russisch-japanischen Krieg knüpfen können, auch die Frage erwogen, welche etwaige Rückwirkungen dieser Verwicklung in Indo-China ins Auge zu fassen seien. Nach einer Meldung aus Paris glaubt man dort in dieser Hinsicht keinerlei Anlaß zu Besorgnissen zu haben. Die Ruhe in Tonkin, Annam und Cochinchina erscheine als vollständig gesichert und der Gefahr von mittelbaren Erschütterungen durch die russisch-japanische Verwicklung nicht ausgesetzt zu sein.

Das „Fremdenblatt“ bespricht die möglichen Rückwirkungen des Krieges in Ostasien auf die Situation im nahen Orient. Es sei nur zu begreiflich, daß die zahlreichen Gegner des Reformwerkes der Ententemächte aus der Tatsache, daß Rußland gezwungen ist, in Ostasien einen schweren Kampf durchzufechten, gewisse Hoffnungen schöpfen, aber die Schlußfolgerungen, die sie ziehen, seien unrichtig. Rußland sei eine Macht,

die durch einen Feldzug an der äußersten Ostgrenze nicht so weit außer Atem gebracht werden kann, um darum ihre anderen Interessen im Stich lassen zu müssen; man kann sicher sein, daß es die Entwicklung der Dinge auf dem Balkan nach wie vor mit der größten Aufmerksamkeit verfolgen und immer stark genug sein wird, für die Durchführung des begonnenen Reformwerkes einzutreten. Gründlich falsch ist auch, was an verschiedenen Orten über die Möglichkeit gesagt wird, daß Oesterreich-Ungarn den ostasiatischen Krieg als eine „günstige Gelegenheit“ auffasse, um das Einvernehmen mit Rußland zu lockern und auf eigene Faust vorzugehen. Die Zweifel, die in dieser Hinsicht in einigen russischen und italienischen Blättern zutage getreten sind, beruhen auf einer vollständigen Verkennung der leitenden Gedanken der österreichisch-ungarischen Politik. Oesterreich-Ungarn sei entschlossen, an der Entente festzuhalten, und an den maßgebenden russischen Stellen wisse man dies ganz genau. Oesterreich-Ungarn stehe auf dem Boden des Berliner Vertrages, der schon vor einem Vierteljahrhundert auf die Einführung von Reformen in Mazedonien hingewiesen habe, deren Durchführung die Pforte leider immer wieder vereitelte. Auf dem Boden der konservativen Reformpolitik, die der Ausbruch des Gesamtwillens Europas war, bewegt sich die Aktion des österreichisch-ungarischen Kabinetts, und diesem Gedanken entspricht die Aufgabe, die es gemeinsam mit Rußland übernommen hat. Was die Zukunft bringen kann, weiß niemand; daß aber die beiden Reiche ihrer Vereinbarung treu bleiben, die Orientfrage im Einvernehmen zu behandeln, ist sicher.

Die „Neue Freie Presse“ weist mit Befriedigung darauf hin, daß in Frankreich trotz aller Sympathien für Rußland keine Geneigtheit bestehe, wegen der Interessen, die Rußland in Ostasien hat, England und Japan den Fehdehandschuh ins Gesicht zu schleudern. Frankreich sei nicht nur neutral seiner Haltung nach, es sei auch seiner Gesinnung nach neutral. Es sei offenbar, daß jener Mangel an Kriegslust, welchen die französische Republik bekundet, im Vereine mit den auf Anregung Amerikas verlautbarten Neu-

Feuilleton.

Ein Brieffragment.

Aus dem Türkischen des Ouchaki-zadé Halid Zia, überseht von Arthur von Wurzbach.

(Fortsetzung.)

Die Mieter waren Vater und Mutter, ein Sohn und ein sechzehnjähriges Mädchen. Mit diesen hatten wir fünf oder sechs Besuche gewechselt. So oft von diesen gesprochen wurde, sagte die gnädige Frau Mutter, als erklärte sie mündlich, was sie sich im Innern ausgedacht: „Aber diese Sommergäste sind gute Leute — ach; und das Mädchen, das ist schön wie ein Gemälde; besonders ihre Haare, die gefallen mir so, daß ich von ihr ganz entzückt bin.“ Du weißt, daß meine Haare schwarz sind und ich sie kurz geschnitten trage — jene Haare aber, von denen die Mutter gar so begeistert war, waren lang und blond.

Da erlebte ich eines Tages folgendes: Ich hatte mein Kind zur Ruhe gelegt, öffnete ein wenig die Tür meines Zimmers und begab mich auf einen Ruhebett. Jene beiden standen vor dem Fenster hinter der verschlossenen Persienne* und wußten nicht, daß ich sie belauschte. Das Weib hatte die eine Hand gegen die Persienne und legte die andere an die Schulter ihres Sohnes gestemmt — so suggerierte sie ihm ihre Bosheit, indem sie mit teuflischer Stimme etwas in sein Ohr flüsterte. Beide blickten durch die Persienne hindurch.

Erst konnte ich's nicht verstehen — um nun zu sehen, worauf sie blickten, zog ich mich leise in mein Zimmer zurück und eilte an das Fenster — da sah ich — daß sie das Nachbarmädchen mit dem langen, blonden Haar im Auge hatten.

Ich kann dir das Gefühl nicht beschreiben, das in diesem Augenblicke mein Herz zerriß; ein Feuerfunke war in mein Inneres gedrungen und die gekränkte Liebe entbrannte. So weit also hatte der Haß dieses Weib getrieben! Ich erforschte meinen Mann, um zu sehen, welchen Eindruck dieser Anblick auf ihn ausgeübt hatte — er war so wie immer, als wäre gar nichts vorgefallen. Hätte er mir nur ein liebes Wort gegeben und mir gesagt: „Weißt du? Meine Mutter hat mir das Nachbarmädchen gezeigt. Es ist ja nicht ernst gemeint!“ so wäre ich ihm um den Hals gefallen und hätte alles Unrecht vergessen. Doch erwartete ich vergebens ein ähnliches Wort von ihm. Gab es denn bei diesem Manne einen besonderen Grund zur Eifersucht? Oder liebte ich ihn? Die Frage erwachte das erstemal in mir — jetzt war es nicht möglich, sie zu erkennen — „Liebe ich ihn?“

Welch ein bitteres Leben — gleich der Hölle — begann seit jenem Tage für mich. Wenn sie von den Nachbarn sprachen, da war's mir, als verhöhnten mich Mutter und Sohn.

Als wir einst von ihnen Besuch bekamen, erschien ich nicht und entschuldigte mich; und als der Besuch erwidert werden mußte, sprach ich mich offen aus: „Verzeihen Sie, wenn ich nicht gehe; es freut mich nicht, mit jenen Damen zusammenzukommen. Es fällt auch des Kindes wegen

schwer hinzugehen.“ Sie begnügte sich mit einer Bewegung ihrer Lippen, nahm den Veldirma* und ging allein. Am Abend vernahm ich von meinem Manne die Antwort: „Heute hast du dich meiner Mutter gegenüber wieder höchst taktlos benommen. Das kann nicht so weiter gehen, ich verbiete mir's, daß meine Mutter beleidigt werde!“

Ich vertraute mein verborgenes Weh, das mir in den Nächten allen Schlaf verscheuchte, nur meinen Tränen an — warf mich auf das Kanapee und schluchzte, indessen er neben mir stand und mich schalt.

Nun eilte ihr grausames Spiel, das ich noch nicht ganz zu durchblicken vermochte, rasch seinem Ende zu. Sie kümmerten sich nicht mehr um mein Kind und ließen mich in Ruhe — aus ihren Augen sprachen Spott und Lüge.

Nun sollte ein kleiner Vorfall das Geheimnis klar zutage fördern.

Eines Tages führte ich das Kind am Arme und lehrte es gehen, da es so viel Lust dazu zeigte. Da stürzte sie hastig in das Zimmer, eilte, ohne uns anzusehen, auf das Fenster zu, zog die beiden Laden herab und sagte mit halblauter Stimme: „Wie schlecht läßt sich dies von drüben sehen. Auch der Sohn der Nachbarnsfrau trennt sich nicht vom Fenster!“

Ich wußte noch nicht, welch ein böses Doppelspiel sie trieb; doch überkam mich ein leises Gefühl von Furcht, wenn ich an die Nachbarn dachte.

* Moderne Tracht der Türkin.

(Schluß folgt.)

* Zu die Höhe zu rollender Fensterladen.

tralitäts-Erklärungen der Mächte eine nicht zu unterschätzende Gewähr für den europäischen Frieden bildet. Die beruhigenden Versicherungen des Grafen Goluchowski klingen mit jenen Chinas harmonisch zusammen. Soweit menschliche Voraussicht reicht, gewahrt der politische Blick keine Gefahr, daß der ostasiatische Konflikt weitere Komplikationen nach sich ziehen könnte. Der russisch-japanische Krieg ist lediglich eine Sache Rußlands und Japans. In diesem Sinne gehört Ostasien heute ausschließlich den Ostasiaten.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ spricht die Hoffnung aus, daß sich die Mächte ehestens über das neueste Problem, die strikte Neutralität Chinas einigen werden. Es heiße eine gemeinsame Gefahr aller Staaten, eine Weltgefahr abwenden, wenn China genötigt oder, wenn man will, gezwungen wird, gleich den anderen Mächten neutral zu bleiben.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ wirft die Frage auf, ob und wie lange die Neutralität, welche alle Mächte zu proklamieren sich beeilen, aufrecht erhalten werden kann. Was werde geschehen, wenn China etwa, durch fortgesetzte Erfolge der Japaner verleitet, sich diesen anschließt und Rußland den Krieg erklärt? Man sehe also, daß es einige recht bedenkliche Möglichkeiten gibt.

Das „Waterland“ reagiert auf die Anklagen, welche in einigen russischen Blättern gegen England wegen Neutralitätsbruch erhoben werden, weil es angeblich gestattet habe, daß die japanische Flotte von Wei-Hai-Wei aus zum Angriffe auf Port Arthur ausgelaufen ist, und sagt, das Aufwerfen solcher Fragen zeige jedenfalls, daß die Gefahr einer allgemeinen Konflagration trotz aller Neutralitäts-Erklärungen leider noch nicht vorüber sei.

Politische Uebersicht.

Laibach, 13. Februar.

Die „Reichswehr“ meldet, daß k. und k. Ministerium des Aeußern habe veranlaßt, daß der Kommandant des gegenwärtig zu Hongkong ankernden k. und k. Kriegsschiffes „Aspern“ den Befehl erhalten, sich unverzüglich nach dem Norden zu begeben und zu Shanghai weitere Instruktionen des österreichisch-ungarischen Gesandten aus Peking einzuholen. Bezüglich des zweiten, im Osten kreuzenden großen Kriegsschiffes „Kaiserin Elisabeth“ besteht einstweilen nicht die Absicht, eine Abänderung der nach Australien gerichteten Segelordre zu verfügen.

Der „Piccolo“ erfährt aus Wien, daß die Regierung das Projekt für die Verlegung der italienischen Parallelkurse von Innsbruck nach Görz fertiggestellt habe. Die Transferierung werde in einigen Wochen mittels kaiserlicher Verordnung erfolgen.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ folgert aus den jüngsten czechischen Rundgebungen, daß man auf czechischer Seite auch fernerhin den intransigenten Standpunkt einnehmen und die Kräfte der Volksvertretung lahmlegen wolle. Die Jungczechen hätten die politische Tatsache nicht zu würdigen ver-

standen, daß die Regierung heute Herrin der Situation sei, nachdem es der Obstruktion nicht gelungen, sie in die Engpässe der Termine einzuzwicken. Die Obstruktion könne heute niemand mehr schaden als der Partei, die sich ihrer bedient.

Das türkische Ministerium des Innern hat auf Wunsch des Kriegsministers ein Zirkular in Angelegenheit der Requisitionen gerichtet, welche im Falle einer Mobilisierung der Armee vorzunehmen wären. Die Verwaltungsbehörden werden angewiesen, sich mit den Truppenkommandanten über alle Fragen der Truppenbewegung und namentlich über die Transportmittel, welche jeder Bezirk zu liefern haben wird, zu verständigen. Der erwähnte Zirkularerlaß ist jedoch nicht etwa als Mobilisierungsvorbereitung aufzufassen, sondern ist eine alljährlich zu Beginn des Frühjahr wiederkehrende gesetzlich vorgeschriebene Kontrollmaßregel.

Obgleich die Gefahr einer Einmischung Dänemarks in den russisch-japanischen Konflikt nicht naheliegend erscheint, gedenkt die Regierung, wie das „Nizansche Bureau“ erfährt, eine Untersuchung darüber anzustellen, ob die dänische Seeverteidigung in einigermaßen kurzer Frist in vollständige Bereitschaft gebracht werden kann, dabei sich zeigenden kleineren Mängeln abzuheben und 1500 Mann aus diesem Anlasse für die Seeforts einzuberufen.

Aus Konstantinopel wird geschrieben: Im Distrikte Saffon im Vilajet Bitlis herrschten durch einige Zeit Unruhen, durch welche die Sicherheit der friedlichen Armenier gefährdet wurde. Patriarch Drmanian lenkte die Aufmerksamkeit der Pforte auf diesen Gegenstand und auch von englischer Seite waren Schritte in dieser Richtung getan worden. Die Pforte erklärt nun, daß im gegenwärtigen Augenblicke in jenen Gegenden volle Ruhe herrsche und daß Befehle an die Behörden des Vilajets Bitlis ergangen seien mit dem Auftrage, strengstens über die Aufrechterhaltung der Ordnung zu wachen.

Tagesneuigkeiten.

— (Eine Sawinengeschichte.) Im inneren Sarntal bei Bozen, so berichtet die Münchener „Allg. Ztg.“, arbeitete diesertage ein alter Holzknecht, als plötzlich eine Sawine niederging, die den Mann in die Tiefe riß und ihn zwar nicht verletzte, wohl aber in eine sehr gefährliche Lage brachte. Nachdem er längere Zeit um Hilfe gerufen hatte, hörte ihn ein Bekannter, der in der Nähe beschäftigt war, und rettete ihn mit großer Mühe unter eigener Lebensgefahr. Auf Befragen erklärte der Verunglückte, gar so schrecklich sei ihm nicht zumute gewesen, er habe nur daran gedacht, was wohl seine Alte sagen werde, wenn er nicht mehr heimkäme; übrigens habe er zwischen den Schneebällen ganz „kamod“ gelegen. Im Verlaufe des Gesprächs meinte der andere, er werde sich um die staatliche Lebensrettungsprämie bewerben. „Die gehört dir auch“, versetzte der Gerettete, „aber die Hälfte mußt du mir geben, denn wenn ich nicht unter die Sawine gekommen wäre, so hättest du dir die Prämie nicht verdienen können.“ Die beiden beschloßen darauf, falls wirklich eine Prämie flüssig gemacht werden sollte, sie brüderlich zu teilen. So endigte der Sawinenunfall mit frohen Hoffnungen.

Auf des Geistlichen weitere Fragen teilte sie ihm mit, daß sie außer von seinem jüngeren Bruder, Mr. Frederic Tollemache, keine Besuche erhielten. Seine anderen Verwandten und Freunde hätten ihn verlassen, und seine Mutter habe ihm in einem maßlos hochmütigen Briefe erklärt, sie werde ihn, falls er dieses Mädchen niederen Herkommens ihr als Schwiegertochter zuführe, niemals wieder ansehen und als ihren Sohn betrachten.

Trotzdem und trotz der Gegenvorstellungen seines Bruders hatte Tollemache sich mit Agnes trauen lassen. Als später sein kleines Töchterchen das Licht der Welt erblickte, setzte Archibald Tollemache unverzüglich seinen letzten Willen auf, in welchem er sein gesamtes Vermögen — die Güter und das Barvermögen — testamentarisch seinem Kinde vermachte. Zwei entfernte Verwandte bestimmte er zu Testamentsvollstreckern und einen Freund zum Vormund. Der Pastor und die Hauswirtin Tollemaches unterschrieben das Testament als die beiden Zeugen. Eine Woche danach starb Tollemache, und bald darauf kam sein Bruder von London. Er war unangenehm überrascht über das Ableben seines Bruders; seine Witwe aber kannte keine Grenzen, als er das Geschehene erfuhr, und es fand infolgedessen ein fürchterlicher Austritt zwischen ihm und der jungen Witwe statt. Er wollte ihr glauben machen, der letzte Wille seines Bruders sei ungültig. Die arme junge Frau war schwach und leidend und rief jetzt zu ihrem Schutze die Hauswirtin herein. Tollemache aber fuhr, gänzlich unbekümmert um die Gegenwart der Frau, mit dem Schimpfen fort. Da entnahm Agnes einer verborgenen

— (Die Schulferien an den preussischen Mittelschulen) werden vom Provinzial-Schulrat (identisch mit unserem Landeschulrate) jährlich durch einen besonderen Erlaß bestimmt, eine Eigentümlichkeit, die sich daraus ergibt, daß an den genannten Schulen der Schulschluß zu Ostern, also zu einer nicht fixen Zeit, stattfindet. Es dürfte die Leser interessieren, wie die Ferien diesmal angelegt sind: Osterferien vom 26. März bis 12. April, Pfingstferien vom 20. Mai bis 26. Mai, Sommerferien vom 8. Juli bis 16. August, Michaelisferien vom 1. bis 11. Oktober (nunmehr beginnt das Wintersemester), Weihnachtsferien vom 21. Dezember 1904 bis 5. Jänner 1905, Osterferien vom 12. bis 27. April 1905 — also zu einer ganz anderen Zeit, als im laufenden Jahre.

— (Eine Stadt ohne Liebe.) Es gibt eine Stadt auf der Erde, in der die Herzen nicht in Liebe für einander schlagen; sie heißt Wolstaja-Majla und liegt in Sibirien, im Regierungsbezirk Irkutsk. Die Einwohner, etwa 1000 Männer und Frauen, gehören der religiösen Sekte der Skopcy an, die wegen ihres religiösen Bekenntnisses, das in Rußland streng verboten ist, nach Sibirien verbannt wurden. Den Skopcy ist jede Lust und Liebesgenuß durch den Glauben, den sie sich geschaffen haben, auf das strengste untersagt. Wolstaja-Majla befindet sich in einem Zustande musterhafter Ordnung und Sauberkeit; breite und reinliche Straßen, solide Häuser, meist hellfarbig, aber ohne die geringste Spur von künstlerischem Geschmack, verleihen der Stadt ein fast freundliches Aussehen. Die Bewohner haben eine Vorliebe für die hellen Farben, besonders für die Weiße. Die Möbel in den Häusern sind weiß oder hell; auch die Kleidungsstücke — Männer und Frauen tragen dieselben Gewänder — sind weiß und die Häuser die stets auf dem Rathausdache gehiebt ist, ist ebenfalls weiß. Was aber auf den Besucher den tiefsten Eindruck macht, ist die Grabesstille, die in der Stadt herrscht. Kinder gibt es natürlich nicht und die Erwachsenen sprechen fast gar nicht untereinander, und was sie sprechen, wird im Flüstertone gesagt. Wie geht es der Wiederbevölkerung von Wolstaja-Majla vor sich? Jedes Jahr schwärmen die Vornehmen der Stadt in Rußland herum und werben neue Anhänger, die bald nach ihrer Ankunft als Kinder adoptiert werden und später das ganze Vermögen dieser niemals Väter gewesenen „Waisen“ erben. Die Bewohner von Wolstaja-Majla sind sehr arbeitsam, ehrlich und so sanftmütig, daß sie von den Bewohnern umliegender Ortschaften nur Gutes (Tauben) genannt werden. Es gibt keine Gerichte, keine Polizeibehörden, keine Gefängnisse und — keine Zeitungen. Darum ist in Wolstaja Majla auch furchtbar langweilig.

— (Die Rache des Chemikers.) Von einem boshaften Streiche wird aus Paris berichtet: Ein Chemiker hatte lange Zeit die Neugierde des Portiers und dessen, der seine Briefschaften stets zurückbehält und so kann aber nun auf Rache. Der Chemiker adressierte sich selbst ein großes Paket Briefe und ließ ruhig in seinem Laboratorium, um die Entwicklung der Dinge abzuwarten. Diese ließ auch nicht lange auf sich warten. Der neugierige Portier öffnete das Paket und las zu seinem Erstaunen folgende Mitteilung: „Ich habe Sie bei der Tat betroffen! Sie können Ihre unanständige Neugier nicht leugnen. Soll ich Sie benutzieren? Nein, ich will Sie Ihrem Gewissen überlassen, und Sie können dies ins Feuer werfen.“ Der erschrockene Portier tat das

Tasche ihres Kleides ein Päckchen und legte ihm das Trauzugnis, das Taufzeugnis ihres Kindes und das Testament ihres Gatten vor. Die Gewißheit, die Erbschaft verloren zu haben, erhöhte noch seinen Zorn. Er ließ nicht ab in seinen Drohungen und Schmähungen, so daß es der gutherzigen Wirtin schließlich doch zu toll wurde, und sie zog die zitternde junge Frau mit sich aus dem Zimmer. Am anderen Morgen war Agnes und ihr Kind verschwunden. Auf dem Wege nach dem alten trauten Elternhause sagte sie aller Wahrscheinlichkeit nach den Beschlüß, daß ihr Kind niemals mit den Tollemaches in Verbindung kommen sollte. Die Zornausbrüche ihres Gatten und die gehässige Art, wie seine Geschwister sich verhielten, selbst noch, als er schon mit dem Tode rang, dann Fred Tollemaches grausame und rachsüchtige Haltung ihr gegenüber, bildeten unzweifelhaft die Veranlassung zu dieser Entscheidung. Als das arme Kind — denn das war sie doch eigentlich noch — dann auf ihrem Sterbebette lag, da erschienen die Reichtum, Glanz und vornehmer Rang als ein leeres Nichts im Vergleiche zu der Liebe und dem Glück, das sie in ihrem Greenshirer Heim in so reichem Maße gefunden hatte. Besser, weit besser, ihr Kind, auf den Reichtum, zu dem es berechtigt war, zu verzichten, als in die Gewalt der Tollemaches zu fallen. Und in dieser Gemütsverfassung, so gläubig ganz bestimmt, nahm sie Ihrer Großmutter jenen Versprechen ab, von welchem diese einmal zu ihrem sprach.“

(Fortsetzung folgt.)

Sea.

Roman von E. G. Sanderson.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von A. Brauns.

(91. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es war schon spät. Die Sonne war längst untergegangen, und die Nacht hatte sich schon fast völlig herabgeseht.

Sie lenkten die Schritte nach dem Dorfe zurück, und unterwegs erzählte Knowles ihr die Geschichte von der Verheiratung ihrer Mutter:

Pastor Jenne traf Ihre Mutter eines Tages auf dem Kirchhofe, wo sie, einsam und in tiefstem Kummer, auf einer Bank unter den Bäumen saß. Sie war ein reizendes zierliches Persönchen von vielleicht 17 Jahren; aber schon hatten Kummer und Leid den Glanz ihres dunklen Auges getrübt und tiefe Linien um den süßen, rosigen Kindermund gegraben. Der Geistliche grüßte sie und wagte darauf die Frage, ob er ihr, da sie traurig zu sein scheine, in irgend einer Weise zu helfen vermöchte. Sie war gerührt von seiner Teilnahme und vertraute ihm bald ihre traurige Geschichte an. Ein vornehmer, reicher Herr habe sie verleitet, ihr elterliches Heim zu verlassen. Bald danach wurde er schwer, lebensgefährlich krank. Sie pflegte ihn treulich, und er genas einigermaßen wieder, der Arzt aber erklärte ihr, daß er nie wieder völlig gesund, überhaupt unmöglich lange leben könnte. Er empfahl Luftveränderung und sie wählten Fair View, da es entlegen und trotzdem nicht sehr fern von ihrem damaligen Aufenthaltsorte lag.

aber nun war die Rache des Chemikers erst vollständig, denn kaum hatte er den Brief ins Feuer geworfen, als eine ohrenbetäubende, aber harmlose Explosion erfolgte, die das Zimmer mit Dämpfen erfüllte und den Unglücklichen halbtot vor Schreck auf den Rücken warf. Der Brief war chemisch präpariert.

— (Von einer Riesenschlange umstrickt.) Eine furchtbare Erfahrung hatte vor kurzem eine Schlangenbändigerin, Mlle. Anita Fougère, in Kanada durchzumachen. Sie wurde von einer Riesenschlange, die sie vorführen wollte, umstrickt und nur mit Mühe gerettet. Sie schildert ihre Erfahrungen selbst sehr anschaulich: «Es war Winter, und das Wetter war so kalt, daß meine Schlangen fast zu nichts zu brauchen waren. Die Brillenschlangen lagen wie Baumstämme starr da. Ich nahm sie aus ihren warmen Decken und brachte sie in ihr geheiztes Zimmer. Die Vorstellung fand am Abend statt. Die Tagesarbeit war angreifend gewesen. Es kam nur noch eine Vorführung, die Schaustellung von 'Monarch' meiner Riesenschlange. Sie war während einiger Tage in seltsamer Laune gewesen. Ich war ihrer nicht ganz sicher. Am Abend vorher, als sie sich um meinen Körper gewunden hatte, bemerkte ich, daß sie mich preßte und ich war ein wenig unruhig. 'Monarch' war trainiert worden, aus ihrem Käfig herauszukriechen. Ich zog so viel von ihrem Leibe aus dem Käfig, daß ich es einmal um meine Taille winden konnte, und stand dann still, bis sie selbst die elf Fuß ihrer übrigen Länge heranzog und mich umwand. Dieses pflegte sie höchst sachte zu tun. An diesem Abend aber, als eine Windung nach der anderen sich um mich legte, fühlte ich, wie die ganze Gestalt der Schlange sich verengerte. Ich wollte schreien, wagte es aber nicht, denn das geringste Zeichen der Furcht oder des Nachgebens wäre verhängnisvoll gewesen. Ich hielt 'Monarch's' Kopf in einer Hand, und statt meine Zuschauer anzusehen, richtete ich meinen Blick in die Augen der Schlange und sprach die ganze Zeit zu ihr mit leiser, schimmernder Stimme, an die sie gewöhnt war; aber sie sperrte ihren großen Rachen nur weiter auf. Da gab ich den Anwesenden ein Zeichen, sich etwas zu entfernen; denn eine wütende Schlange darf nur ihren Herrn sehen. Der Schmerz war jetzt schon sehr stark; ich fühlte, daß ich schwanken und fallen würde, aber ich wurde wie von einem eisernen Rohr aufrecht gehalten. Meine Füße schienen nicht mehr den Boden zu berühren. Es war mir, als flöge ich durch die Luft, mit dem großen Kopf der Riesenschlange als Leitstern, deren runde Augen wie zwei Kohlen funkelten. Zuletzt verfiel ich in seltsame Erwägungen. Wie lange würde es noch dauern, bis ich meine Rippen brechen fühlte und welche würden zuerst zerbrechen? Ich hatte meine Augen ganz vergessen. Ich brauchte sie gar nicht mehr — ich konnte nicht atmen — dann schloß ich meine Augen und wartete. In meinen Ohren hörte ich Rauschen, als ich ein Kind war. Ich sah nicht mehr den düsteren, glühenden Kopf der Riesenschlange. . . Die Riesenschlange mußte dann meine Vision durch einen stärkeren Druck gestört haben, denn ich sah mich 20 Jahre weiter versetzt und lag in den Armen eines großen, starken Mannes — irgend eine Gefahr lauerte in nächster Nähe, als der schützende Arm eines Mannes sich um mich legte. . . Dann wurde ich ohnmächtig. Als ich wieder zu mir kam, schnitt man die Bindungen der toten Riesenschlange von meinem Körper ab.»

Neue Erfindungen.

Den Mitteilungen des Patentanwaltes J. Fischer in Wien entnehmen wir folgendes:

— (Ein heizbarer Schuh.) Einem deutschen Erfinder ist die Idee gekommen, einen Schuh zu konstruieren, der heizbar ist. Keine kalten Füße reicht, ist seine Devise, und dieses schöne Ziel erreicht er damit, daß er einfach an den Schuh einen kleinen Ofen anbringt, von dem Hitze ausstrahlt. Der Erfinder bringt an der Rückseite des Schuhs einen kleinen Behälter an, in welchem irgend eine Wärmequelle angeordnet ist. Diese Wärmequelle ist nun mit gut leitenden Körpern verbunden, die an der Rückseite des Schuhs und unter der Sohle angebracht sind. Die Wärme geht von der Wärmequelle aus und wird von den wärmeleitenden Körpern aufgenommen. Es hängt nun nur von der Leistungsfähigkeit der Wärmequelle ab, wie lange die Wärme kann. Die Wärmequelle, die der Erfinder anwendet, soll er vorläufig als sein Geheimnis bewahren. Solche Schuhe sind nach der Meinung des Erfinders für Gegenden mit starker Winterkälte ein vorzügliches Mittel, um immer warme Füße zu haben.

— (Eine Vorrichtung zur Rettung aus brennenden Häusern.) Man wird in der Regel nicht gerne daran erinnert, daß einem das Leben über dem Kopfe in Flammen aufgehen könnte. Wenn Rettungsvorrichtungen in den Zimmern angebracht werden, so müssen sie derart sein, daß sie leicht und schnell benützt werden können und doch nicht in die Augen fallen. Die Erfindung eines Amerikaners, die gegenwärtig in Probe steht, soll

diesem Zwecke vollständig entsprechen. Der Erfinder benützt eine gewöhnliche Jalousie oder Rollläden, dessen einzelne Teile einerseits durch feste, andererseits durch lösbare Verbindungsmittel derart miteinander verbunden sind, daß nach Lösung der letzteren die Läden eine Leiter- oder seilartige Verbindung mit dem Boden bilden. Dieses Rettungsmittel ist somit derart beschaffen, daß es in normaler Lage als Jalousie oder Rollläden dient; ein Schnitt durch die lösbare Verbindung, und die einzelnen Brettchen fallen auseinander, bilden eine Rettungsleiter oder ein Seil, das bis zum Boden führt. Diese Einrichtung verdient eine weitergehende Anwendung, und der in New-York gemachte Versuch dürfte auch wohl kaum vereinzelt bleiben.

— (Die Kombination eines gewöhnlichen Fahrrades mit einem Motor.) Das Motorrad hat seine Annehmlichkeiten, oft aber würde es dem Besitzer wünschenswert sein, statt dessen ein gewöhnliches Zweirad je nach Laune und Umständen benützen zu können. Man sollte somit jederzeit in der Lage sein können, das gewöhnliche Zweirad in ein Motorrad, das Motorrad in ein gewöhnliches Fahrrad zurückzuverwandeln zu können. Der englische Ingenieur Leonard Meyrick-Meyrick Jones in Norwich hat nun eine Erfindung gemacht, durch welche eine solche Umwandlung sehr leicht von statten ginge. Er läßt nämlich den Motor von einem Rahmen tragen, der das Zweirad mit einem Hilfsrade verbindet und leicht anbringbar und abnehmbar ist. Der Motor treibt eine in der Querrichtung des Zweirades gelagerte Welle an, die einerseits das Triebrad des Zweirades, andererseits das Hilfsrad in Umdrehung versetzt. Hilfsrad mit Rahmen und Motor sind mit wenigen Griffen und Schraubendrehungen mit dem Zweirade zu verbinden, beziehungsweise von ihm zu lösen.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Beim k. k. Verwaltungsgerichtshofe) werden am 20. und 23. d. M. folgende öffentliche mündliche Verhandlungen stattfinden: die Bezirkskrankenkasse in Laibach wider das k. k. Ministerium des Innern wegen eines Verpflegungskostenersatzes; Thomas Pabslar in Krainburg wider das k. k. Ackerbauministerium wegen Kostenersatzes in einer Wasserrechtsache.

— (Für Weingärtenbesitzer.) Das k. k. Ackerbauministerium hat der hiesigen k. k. Landwirtschaftsgesellschaft den Betrag von 2000 K mit der Bestimmung übermittelt, daß damit vor allem Peronosporaprisen und Handschnecken angekauft und zu möglichst niedrigen Preisen an kleine, unterstützungsbedürftige Weinbauer abgegeben werden sollen. Eine ganz unentgeltliche Verteilung von derartigen Apparaten an Gemeinden oder Korporationen wird künftighin nicht mehr stattfinden, weil die betreffenden Apparate gewöhnlich den bedürftigsten Besitzern am wenigsten ausgeliehen wurden. Die Bittsteller haben nachzuweisen, daß sie zu den Kleingrundbesitzern gehören und den betreffenden Artikel für eigenen oder gemeinschaftlichen Gebrauch benötigen werden. — Die Gemeindevorsteher und die landwirtschaftlichen Filialausschüsse mögen hiervon die Weinbauer in Kenntnis setzen. — m —

— (Das Schlusfränzchen der Laibacher Citalnica.) Das vorgestern abends im großen Saale des „Narodni Dom“ stattfand, trug ganz das Gepräge einer vornehmen Veranstaltung, nahm aber, frei von jeder Gezwungenheit, einen fröhlich-gemüthlichen Verlauf, um den sich sowohl reizende Tänzerinnen als Tänzer sowie die Arrangements überaus verdient gemacht hatten. Die umsichtig geleiteten Quadrillen wurden von 40 bis 50 Paaren getanzt; als willkommener Einschub wurde der graziose böhmische Veseda-Tanz gebracht, der sich seitens der Zuschauer der lebhaftesten Anerkennung zu erfreuen hatte. — Es ist in die Veranstaltung des Citalnica-vereines ein neues, frisch pulsierendes Leben eingeblasen; Beweis dessen die zahlreiche Beteiligung, die im Vergleiche zu jener in früheren Jahren einen angenehm überraschenden Gegensatz bildet.

— (Auszeichnung.) Herr Alois Stare, pensionierter Pfarrer in Laibach, wurde von Seiner Heiligkeit dem Papste Pius X. zu seinem Ehrentämmerer ernannt.

— (Gewerblicher Unterricht.) Der Fachlehrer im k. k. Gewerbeförderungsdienste, Herr M. Runc, der seit vier Jahren mit der Leitung der Wander-Meisterkurse für Kleidermacher in allen größeren österr. Städten betraut wurde, erhielt von der Direktion des Gewerbeförderungsdienstes des k. k. Handels-Ministeriums die Berufung zur Leitung eines vom 24. Februar bis 29. März dauernden Meisterkurses am k. k. technologischen Gewerbemuseum in Wien.

— (Dem Bega-Donmal-Komitee in Moräutsch) haben Spenden eingesendet: das Offizierskorps des 1. und 7. Artillerie-Brigadeforcommandos in Temesvár 250 K, Alfred Fürst Windisch-Grätz in Tachau 50 K, Hugo Fürst Windisch-Grätz in Haasberg bei Planina 50 K, der General der Kavallerie des Ruhestandes Johann Baron Appel in Wien 50 K.

— (Kasino-Verein.) Die gestern von diesem Vereine als «weiße Reboute» veranstaltete letzte Faschings-

unterhaltung fiel überaus glänzend aus. Wir müssen uns heute darauf beschränken, den außerordentlichen Erfolg dieses Festes, das nach einstimmigem Urteile als die eleganteste Unterhaltung nicht nur der diesjährigen Faschingsaison, sondern seit vielen Jahren bezeichnet werden kann, festzustellen und behalten uns vor, einen eingehenden Bericht, Raummangels halber, erst morgen zu bringen.

** (Schlusfränzchen des Laibacher Deutschen Turnvereines.) Das Kostümränzchen, das der Laibacher Deutsche Turnverein vorgestern im großen Saale der Alten Schießstätte als Abschluß der dort stattgefundenen Tanzübungen veranstaltete, kann zu den gelungensten und reizendsten Unternehmungen dieses Faschings gezählt werden. Ein ausführlicher Bericht folgt morgen. — J. —

— (Trauung.) Gestern fand in der Pfarrkirche S. Antonio Nuovo in Triest die Trauung des k. k. Postoffizials Herrn Gabriel Lindtner mit Fräulein Therese Schmollner aus Weiskens statt.

— (Aus der Diözese.) Die unter dem Patronate des krainischen Religionsfonds stehende Pfarre Dragatus wurde dem dortigen Pfarradministrator, Herrn Josef Novak, verliehen. — o. —

— (Brand in Stephansdorf.) Am 13. d. M. gegen 9 Uhr vormittags brach im Schuppen des Johann Lampic in Stephansdorf, politischer Bezirk Umgebung Laibach, auf bisher unbekannter Weise ein Feuer aus, das dieses Objekt samt den darin befindlichen Futter- und Heuvorräten, Wagen und Rüstzeug einäscherte. Da das Objekt von lauter mit Stroh eingedeckten Häusern, Wirtschaftsgebäuden und Gebreiteharfen umgeben war, so wären diese Objekte zweifellos ein Opfer der Flammen geworden, wenn nicht sofort 8 Kompanien des k. k. Landwehr-Infanterieregiments unter Kommando des Herrn Majors Döbwurzer und des Herrn Hauptmannes Seidler, eine Abteilung des Infanterieregiments Nr. 27 unter Kommando des Herrn Oberleutnants Schwarz und eine Sanitätsabteilung unter Führung des Herrn Leutnants Deibel in die Feuerlöschaktion auf das tatkräftigste eingegriffen hätten. Ein zweites Objekt stand schon in Flammen, wurde jedoch durch die persönliche, aufopfernde Tätigkeit der Herren Major Döbwurzer, Hauptmann Seidler und Leutnant Podrajsek gerettet. Auf dem Brandplatze waren auch die Stephansdorfer, Bizoviter und Kaltenbrunner Feuerwehren tätig, während die Josefstaler Feuerwehr erst nach erfolgter Lokalisierung des Brandes erschien. — Lampic soll versichert gewesen sein, die Höhe des Schadens ist jedoch noch nicht erhoben. — r. —

— (Unterhaltungsabend in Belbes.) Man schreibt uns aus Belbes: Am 7. d. M. fand im hiesigen «Blejski dom» bei überfülltem Saale ein Unterhaltungsabend statt, der vom Belbeser Gesangverein veranstaltet wurde. Die Gesangsnummern wurden von den Sängern und Sängerinnen so ausgezeichnet vorgetragen, wie dies bei allen Konzerten der Fall ist, die Herr Oberlehrer Rus dirigiert. Besonders hervorzuheben ist das Quartett «Pogled v nedolžno oko». — Auf den Gesang folgte der Einakter «V civilu». Unsere wackeren Dilettanten (Oberlehrer Rus, die Lehrer Novak und Jenko, Herr Brinsek und Fräulein Bizili) spielten flott und versetzten das Publikum in die beste Stimmung. Dem allgemeinen Verlangen entsprechend, wird uns vielleicht nochmals ein so vergnügter Abend beschieden werden. — y. —

— (Gemeindevorstandswahl.) Bei der am 3. d. M. vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Rudnik wurden Johann Babsek aus Srednja Vas zum Gemeindevorsteher; Anton Garbais, Franz Tomec, Matthias Brekar, Franz Babsek, Franz Jager und Alois Babnik zu Gemeinderäten gewählt.

— (Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirke Gottschee (42.306 Einwohner) fanden im IV. Quartale des verflossenen Jahres 33 Trauungen statt. Geboren wurden 334 Kinder, gestorben sind 199 Personen, von denen ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren 46, von über 70 Jahren 49 Personen erreichten. Todesursachen waren: bei 26 Tuberkulose, bei 11 Lungenentzündung, bei je 7 Diphtherie und Cholera infantum, bei allen übrigen sonstige verschiedene Krankheiten. Unglücksfälle ereigneten sich 2 durch Ertrinken, weiters kam 1 Selbstmord, hingegen kein Mord oder Totschlag vor. Im ganzen Jahre 1903 fanden in diesem Bezirke 276 Eheschließungen statt; die Zahl der Geborenen belief sich auf 1461, die der Verstorbenen auf 898. — Ein Mord oder Totschlag kam nicht vor. — o. —

— (Zur Krankenbewegung.) Im abgelaufenen Monate wurden in das Kaiser Franz Josef-Gemeindespital in Gurkfeld 27 männliche und 20 weibliche, zusammen daher 47 Kranke aufgenommen und darin mit den von früher verbliebenen Personen 71 Kranke behandelt, von denen 32 als geheilt und 4 als gebessert das Spital verließen. Einer ist gestorben, wovon zu Beginn dieses Monats noch 34 Kranke in der Behandlung verblieben. — o. —

